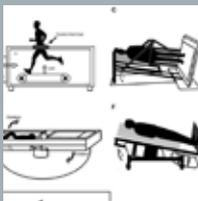




FORSCHUNG AKTUELL #8-2017

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER / Schritte Richtung Mond
S.01



PROJEKTE / Burnout bei Trainern
S.02



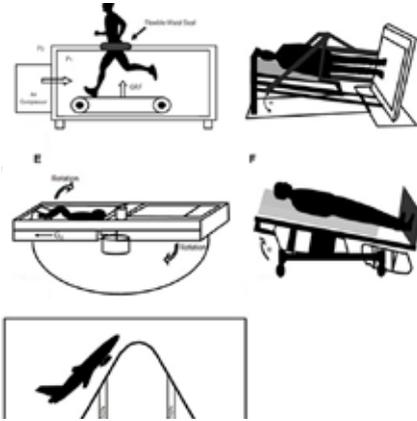
**PERSONEN / „Sport hat das Potenzial,
auf vielen Ebenen positiv zu wirken“**
S.03



NEWS /
S.04

PAPER - Schritte Richtung Mond

Die großen Weltraumbehörden planen, in den kommenden Jahrzehnten dauerhaft bewohnte Stationen auf fremden Himmelskörpern zu errichten. Am Institut für Biomechanik und Orthopädie der Deutschen Sporthochschule Köln wurde nun das existierende Wissen über Aufenthalte in Umgebungen mit verminderter Gravitation zusammengetragen.



KONTAKT

Dr. Björn Braunstein
Institut für Biomechanik und
Orthopädie
braunstein@dshs-koeln.de
+49 221 4982-5621

Grafik links: C. Richter, B. Braunstein,
A. Winnard, M. Nasser and T. Weber.
(2017). Human Biomechanical and
Cardiopulmonary Responses to Partial
Gravity – A Systematic Review. *Frontiers
in Physiology*, [https://doi.org/10.3389/
fphys.2017.00583](https://doi.org/10.3389/fphys.2017.00583)

Knapp 44 Jahre ist es nun her, dass Menschen den Mond betreten haben, im Rahmen der Apollo-17-Mission unternahmen die Astronauten Eugene A. Cernan und Harrison H. Schmitt letzte Spaziergänge auf der Oberfläche des Erdtrabanten. Ein halbes Jahrhundert später soll es nun wieder Forschungsreisen zum Mond geben, geplant ist, eine mit Menschen besetzte Mondbasis zu bauen. „Die Raumstation ISS wird in den nächsten Jahren aufgegeben, und die nächsten angestrebten großen Weltraumprojekte werden wohl Explorationen Mond und Mars sein“, sagt Dr. Björn Braunstein vom Institut für Biomechanik und Orthopädie und dem Centre for Health and integrative Physiology in Space der Deutschen Sporthochschule Köln. „Und das kann schneller gehen als viele glauben.“

Es ist also höchste Zeit, sich mit der Frage zu befassen, wie der menschliche Körper auf längere Aufenthalte in Umgebungen mit reduzierter Gravitation reagiert. Dieser Aufgabe hat sich Charlotte Richter als Studierende des M.Sc. Exercise Science and Coaching angenommen, die während eines Praktikums beim European Astronaut Centre (EAC) der European Space Agency (ESA) Zugriff auf alle wichtigen Datenbanken mit relevanten Forschungsergebnissen hatte. In einer intensiven Recherche- und Auswertungsarbeit ist so in Kooperation mit der ESA und dem Institut für Biomechanik und Orthopädie eine systematische Übersichtsarbeit entstanden, welche den Wissensstand zu den biologischen Reaktionen des menschlichen Körpers auf reduzierte Gravitationsbedingungen zusammenfasst.

Die Archivsuche ergab 1.323 Publikationen zu diesem Thema, von denen in einem komplexen Verfahren (Cochrane Guidelines) 43 Studien für eine genauere Betrachtung ausgewählt wurden, um Ergebnisse zu vergleichen, Parallelen zu identifizieren und Widersprüche aufzudecken. Die so entstandene systematische Übersicht fasst nun die wichtigsten Daten über die Veränderungen der muskuloskelettalen, kardiovaskulären und respiratorischen Systeme unter Bedingungen partieller Gravitation zusammen. Ins Gesamtergebnis sind dabei sowohl Erkenntnisse aus terrestrischen Laborversuchen als auch die Erkenntnisse aus den Apollo-Missionen der amerikanischen Weltraumbehörde NASA eingeflossen.

Von hoher Relevanz sind dabei die Daten aus den 1960er und 1970er Jahren, als Astronauten sich bis zu 75 Stunden am Stück auf dem Mond aufhielten. Allerdings standen damals andere Fragen im Mittelpunkt der Forschung, „da ging es primär um Thermik im Raumanzug und wie viel Energie die Astronauten bei ihren Mondspaziergängen verbraucht haben“,

sagt Braunstein. Auf der Erde wurde unterdessen versucht, eine reduzierte Anziehungskraft durch bestimmte Apparaturen zu simulieren, wobei der Vorsatz, eine gute Vergleichbarkeit herzustellen, sich als große Herausforderung entpuppte.

Zum einen kamen unterschiedliche Methoden zum Einsatz: In einigen Studien bewegten die Probanden sich, in anderen nicht, manche Forscher arbeiteten mit Kontrollgruppen, einige verzichteten auf diese Vergleichsoption, bei einigen wurde schlicht durch verschiedene Tricks das Körpergewicht reduziert, es wurde mit Zentrifugen gearbeitet, mit Systemen, die den Körper Überdrucksituationen aussetzen und andere simulierten eine reduzierte Schwerkraft durch Parabelflüge. Braunstein ist überzeugt: „Viele Forscher haben dringend auf diesen Überblick gewartet, um ihre künftigen Arbeiten stringenter ausrichten zu können.“ Denn eine zentrale Erkenntnis lautet: Die Wissenslücken bezüglich partieller Gravitation sind groß.

Klar ist zwar, dass sich Herzfrequenz, Schlagvolumen und die Verteilung des Blutvolumens in einer Umgebung mit Teilgravitation verändern, für exakte Aussagen über die Folgen von Langzeitaufenthalten unter Mondbedingungen ist das Datenmaterial aber nicht ausreichend. Denn die biomechanischen Veränderungen sind ebenfalls enorm: Gelenke sind völlig anderen Belastungen ausgesetzt. Unzweifelhaft ist außerdem, dass die Fortbewegung sich in Umgebungen mit reduzierter Schwerkraft verändert: Die menschliche Schrittlänge wird größer, und der Übergang vom Gehen zum Laufen stellt sich bei niedrigeren Geschwindigkeiten ein. Es ist sogar denkbar, dass Menschen auf dem Mond effizientere Fortbewegungstechniken erlernen müssen. Vor allem zeigen sich jedoch enorme Wissenslücken und eine recht große Heterogenität in den Ergebnisdetails. Defizite, die sich am besten am idealen Forschungsstandort beheben lassen: auf dem Mond.

Text: Daniel Theweleit

PROJEKTE - Burnout bei Trainern

„Der Körper ist ausgelaugt, körperlich ist er am Ende. Die Speicher sind einfach leer“ – mit diesen Worten erklärte der Vereinsarzt des FC Schalke 04, Torsten Rarreck, vor ziemlich genau sechs Jahren die sofortige Vertragsauflösung des damaligen Schalke Trainers Ralf Rangnick. Grund: Rangnick leide an einem „vegetativen Erschöpfungssyndrom“, im Volksmund Burnout. Rangnick war damit der erste Trainer, der sich mit dieser Diagnose der Öffentlichkeit stellte und sein Problem offen ansprach.



KONTAKT

Dr. Christian Zepp
Psychologisches Institut
c.zepp@dshs-koeln.de
+49 221 4982-5520

Zuvor gingen bereits einige Sportler mit der Diagnose Burnout bzw. Depressionen an die Öffentlichkeit, z.B. Sven Hannawald 2004 oder Sebastian Deisler 2003. Spätestens der Selbstmord des Fußballtorhüters Robert Enke 2009 rüttelte die Sportwelt für dieses Thema wach. Für die psychische Gesundheit von Trainern ist hingegen noch relativ wenig Aufmerksamkeit geweckt worden. Die Deutsche Sporthochschule Köln hat nun in Kooperation mit der Ruhruniversität Bochum ein Projekt zu Burnout bei Trainern durchgeführt.

Burnout im Leistungssport ist seit fast drei Jahrzehnten ein Thema der Sportwissenschaft. 1984 beschäftigte sich die erste Publikation mit Burnout-Prozessen im Sport (Caccese & Mayerberg). „Die Anzahl von Burnout-Studien ist in den letzten Jahren gestiegen“, erklärt Projektmitarbeiter Dr. Christian Zepp und schränkt ein: „Die zugrunde liegenden Forschungskonzeptionen sind hingegen eher einseitig und überwiegend stresstheoretisch ausgerichtet.“ Das Trainerburnout spiele bislang eine untergeordnete Rolle, obwohl es aus gesellschaftlicher, sportwissenschaftlicher und sportpraktischer Perspektive eine hohe Relevanz besitze. Denn: Trainer sind Stellvertreter für andere hoch belastete Berufsgruppen, somit sei das Wissen über Burnout-Prozesse im Sport auch wichtig für die Gesamtgesellschaft. „Ursachen für Burnout bei Trainern und Präventionsmöglichkeiten sind bislang weitgehend ungeklärt, auch fehlen sensitive Messinstrumente“, verdeutlicht Zepp die Forschungslage. Nicht zuletzt sei das Thema aus sportpraktischer Sicht hoch relevant, weil eine starke Beeinträchtigung auf Seiten des Trainers Auswirkungen auf die Leistung und das Wohlbefinden der Athleten habe.

„Ein wichtiges Ziel des vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BiSp) geförderten Projekts ist, Messinstrumente zu entwickeln und zu evaluieren, die helfen, Burnout-Bedingungen, Frühsymptome und Burnout-Verläufe zu erfassen. Darauf aufbauend sollen praxisgerechte Maßnahmen entwickelt, implementiert und evaluiert werden, die geeignet sind, Burnout frühzeitig zu erkennen und im Sinne der Primärprävention zu verhindern“, nennt Zepp die Zielsetzungen. Die Entwicklung des so genannten Diagnostikums lag schwerpunktmäßig bei der Arbeitsgruppe der Ruhruniversität Bochum, während die Kölner Gruppe maßgeblich mit der Entwicklung, Durchführung und Auswertung der Interventionsmaßnahmen betraut war. „Zunächst einmal wurde aus vielen bereits existierenden und bewährten Fragebögen ein neuer Fragenkatalog entwickelt, der sich als geeignet erwies, eine beeinträchtigte psychische Gesundheit bzw. einen Burnout bei Trainerinnen und Trainern zu identifizieren. In diesem Forschungsschritt konnten wir zeigen, dass besonders die Bereiche emotionale Erschöpfung, allgemeine Beanspruchung, Sinnverlust, allgemeine Erholung, gestörte Pausen, ungestörte Freizeit, Übermüdung und körperliche Beschwerden für die psychische Gesundheit von Trainern verantwortlich sind“, erklärt Zepp.

Um Teilnehmerinnen und Teilnehmer für die Entwicklung und Durchführung der Interventionsmaßnahmen zu finden, wurden mehr als 5.000 Kontakte angeschrieben. Letztlich nahmen nur 65 Personen an dieser anwendungsorientierten Studie teil. Die sehr geringe Quote zeigt unter anderem, dass das Thema Trainerburnout in der Praxis noch stark tabuisiert wird. „Im Sport herrscht oftmals leider noch das Negativimage vor, dass etwas mit einem nicht stimmt, wenn man zum Psychologen geht, selbst beim Sportpsychologen. Außerdem fürchten viele Trainer und Athleten negative Konsequenzen für sich und ihre weitere Karriere, wenn mögliche psychische Beschwerden nach außen dringen“, beschreibt Zepp, warum viele TrainerInnen und AthletInnen extrem vorsichtig mit dem Thema mentale Gesundheit umgehen. Für Sportpsychologen hingegen sei das Coaching, d.h. die sportpsychologische Beratung und Betreuung, aber in erster Linie ein Mittel, um die Leistung und das psychische und physische Wohlbefinden zu steigern, wobei ein besseres Wohlbefinden auch häufig einen unmittelbaren Einfluss auf die Leistung hat.

Mit dem jetzigen Projekt wurde erstmals eine Interventionsstudie mit Trainern zum Burnout umgesetzt. Alle 65 TeilnehmerInnen wurden zunächst randomisiert in Interventionsgruppen und Kontrollgruppe eingeteilt. Zu drei Testzeitpunkten (t1, t2 und t3) beantworteten die TeilnehmerInnen denselben Fragebogen, vor der Intervention, unmittelbar nach der Intervention sowie drei Monate später. Der eigentliche Interventionszeitraum zwischen t1 und t2 betrug vier Wochen, in denen jeweils zu Anfang und zum Ende je ein dreistündiger Gruppenworkshop sowie verteilt über die vier Wochen drei 30-minütige telefonische Einzelberatungen durchgeführt wurden. Die Kontrollgruppe erhielt keine Interventionen, sondern lediglich kurz nach dem dritten Messzeitpunkt Informationen rund um die psychische Gesundheit bei Trainern, sowie das Angebot, eine telefonische Einzelberatung zum Thema Burnout in Anspruch nehmen zu können.

Die Workshops konzentrierten sich inhaltlich auf den Austausch untereinander und das voneinander Lernen. „Es ging viel darum, die Faktoren zu erkennen und zu analysieren, die Überlastung auslösen und individuelle Copingstrategien bewusst zu machen und zu entwickeln, die bei der Bewältigung z.B. von emotionaler Erschöpfung oder ungestörter Freizeit helfen können“, beschreibt Zepp den Inhalt der Workshops. Die TeilnehmerInnen beschäftigten sich intensiv damit, welche Tätigkeiten ihnen in der Woche Energie nehmen, und welche ihnen Energie geben. Außerdem wurden unterschiedliche Methoden und Strategien vermittelt, die den TrainerInnen dabei helfen sollen, noch besser mit den Belastungen umgehen zu können. Die telefonischen Einzelberatungen gestalteten sich als hauptsächlich anliegenorientierte Beratungsgespräche, in denen basierend auf den identifizierten Faktoren für eine beeinträchtigte psychische Gesundheit Copingstrategien und Bewältigungsmethoden erarbeitet und vermittelt wurden.

„In den Interventionen zeigte sich, dass vor allem die individuellen Ressourcen und bewusst oder unbewusst eingesetzten Bewältigungsstrategien darüber entscheiden, wie jemand mit einer Situation zurecht kommt“, sagt Zepp. Ein gutes soziales Netz, das auffängt, sei für viele TrainerInnen hilfreich, ebenso verschiedene Entspannungstechniken oder einfach „beim Joggen den Kopf frei kriegen“. Konkret konnte das Projektteam zeigen, dass sich die Werte der Interventionsgruppe (Einzelbetreuung, Workshop) besonders in den Bereichen der allgemeinen Beanspruchung, der gestörten Pausen und der ungestörten Freizeit verbesserten, was ein Hinweis dafür ist, dass sich die entwickelten und durchgeführten Workshops und Einzelbetreuungen positiv auf die psychische Gesundheit der TeilnehmerInnen ausgewirkt haben. „Der größte Schutzfaktor

für Burnout sind die eingesetzten Copingstrategien“, ist Zepp überzeugt. Bei aller Bedeutung von Bewältigungsstrategien und Ressourcen weist Zepp jedoch noch darauf hin, dass an manchen Stellen manchmal Strukturen bestehen, die eine Person selbst nicht ändern, und damit auch nicht kontrollieren kann. Kämpft man dann ständig gegen etwas an, das man nicht ändern kann, geht wichtige Energie für die eigene Trainertätigkeit und das eigene Leben verloren.

Ein weiterer Schritt des Projekts ist nun, konkrete Umsetzungsideen und Handlungsanweisungen zu entwickeln, wie die Inhalte in die Aus- und Fortbildung von TrainerInnen in Sportverbänden integriert werden können, z.B. indem die Workshops in das Programm der Landesverbände aufgenommen werden.

Text: Julia Neuburg

PERSONEN - Sport hat das Potenzial, auf vielen Ebenen positiv zu wirken

Tim Stuckenscheider vom Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft ist eine der Hauptfiguren des Projektes DENKSPORT, in dessen Rahmen am 20. September ein Thementag mit unterschiedlichen Workshops sowie der Kölner Abend der Sportwissenschaft stattfand. Im Zentrum von DENKSPORT steht die Frage, ob regelmäßige Sportaktivitäten die Entwicklung kognitiver Schwächen im Alter bremsen können und welche Bewegungskonzepte welche Wirkung haben. Derzeit forscht Stuckenscheider an der University of the Sunshine Coast, Maroochydore in Australien, einer Partneruniversität der Deutschen Sporthochschule Köln. Dort sammelt er letzte Daten für seine Doktorarbeit.



KONTAKT

Tim Stuckenscheider
Institut für Bewegungs- und
Neurowissenschaft
t.stuckenscheider@dshs-koeln.
de

zielle Veränderungen und kognitive Erkrankungen im Alter sind eng mit der Durchblutung verknüpft. Jetzt schauen wir, welche Anpassungserscheinungen sich durch Sport und Bewegung hervorrufen lassen.

Wie viele Leute sind daran beteiligt?

In Köln arbeiten wir derzeit noch mit 80 Leuten zusammen, die an den Sportangeboten teilnehmen. Dann haben wir, bzw. hatten wir rund 30 Probanden in den Kontrollgruppen, die keinen Sport machen. Allerdings ist DENKSPORT ein europäisches Projekt und so gibt es auch eine Kooperation mit dem Trinity College in Irland und der Radboud University in den Niederlanden, am Ende sollen all unsere Daten zusammenfließen. Wenn alles wie gewünscht läuft, werden mehr als 225 Personen Teil des Projektes sein.

Wenn man Sie zu Ihren Versuchsgruppen begleitet, sieht man überall fröhliche Gesichter. Alleine das deutet darauf hin, dass Sport und Bewegung den Menschen mit beginnenden kognitiven Schwierigkeiten gut tun. Lässt sich das mittlerweile auch wissenschaftlich belegen?

Wir konnten in jedem Fall nachweisen, dass die kognitiven Fähigkeiten der Studienteilnehmerinnen und -teilnehmer tatsächlich mit ihrer körperlichen Fitness korrelieren. Je fitter die Leute werden, desto besser werden auch ihre geistigen Leistungen. Auf dieser Ebene entwickeln sich unsere Probanden, die regelmäßig an den Bewegungsangeboten teilnehmen, eindeutig besser als die Kontrollgruppe, die keinen Sport treibt. Außerdem zeigen erste Daten, dass auch die Lebensqualität sich bei unseren aktiven Teilnehmern signifikant verbessert hat, was bei der Kontrollgruppe nicht der Fall war.

Lässt sich die Entstehung kognitiver Schwächen mit Sport nur bremsen oder ist sogar denkbar, dass bestimmte Programme zur Heilung betroffener Menschen beitragen können?

Heilen ist ein sehr großer Begriff, mit so einer Ankündigung würde ich mich deshalb nur ungern aus dem Fenster lehnen. Aber ich denke, dass wir den Verlauf von Krankheiten sehr positiv beeinflussen können und dass Sport hier auf ganz vielen Ebenen das Potenzial hat, positiv zu wirken. Auf das Körperliche, das Psychische, das Soziale. Der ganzheitliche Ansatz ist hier sehr vielversprechend.

Nun weiten Sie das Projekt auf Australien aus, wo Sie während der kommenden zehn Monate weiterforschen. Was genau machen Sie dort?

Ich konnte im Rahmen von DENKSPORT schon in Deutschland Testungen mit dem transkranialen Doppler zur Messung der zerebrovaskulären Durchblutung des Gehirns begleiten, allerdings eher in beobachtender Form. Diese Technik möchte ich nun gerne lernen und unsere Forschung durch Vergleichswerte von kognitiv gesunden, älteren Menschen erweitern.

Was lässt sich mit diesem Verfahren herausfinden?

Im Prinzip handelt es sich um eine Ultraschalluntersuchung, mit deren Hilfe sich die Blutflussgeschwindigkeit ins Gehirn untersuchen lässt. Etliche demen-

Was für ein Ergebnis wäre wünschenswert?

Natürlich wäre es großartig, wenn wir zeigen könnten, dass die Menschen, die sportlich aktiv sind, länger gesund bleiben. Dass sie sich besser fühlen und auch kognitiv stabiler bleiben als andere Personen. Ich habe als Sportwissenschaftler natürlich immer den Wunsch, dass Bewegung da hilft, und dass z.B. eine bessere zerebrovaskuläre Durchblutung negative Entwicklungen bremsst. Es wird zwar schwierig bleiben, das so pauschal zu sagen, denn bei Gedächtniserkrankungen spielen immer sehr viele Faktoren eine Rolle. Aber da wir eine große Stichprobe haben und das ein Riesenprojekt ist, glauben wir schon, am Ende eine gute Aussage tätigen zu können: Wenn Ihr das und das macht, habt Ihr gute Chancen, länger auf einem bestimmten Level stabil zu bleiben.

Das ist klingt ambitioniert, planen Sie nach der Promotion eine Karriere in der Alzheimerforschung?

Es ist immer schwierig, eine wissenschaftliche Karriere zu planen, da spielen so viele Eventualitäten eine Rolle, aber im Moment läuft es ganz gut bei mir. Jetzt muss ich meinen Doktor erstmal fertig kriegen, was im Rahmen des Joint PhD Programms der Sporthochschule und der USC auch einen Abschluss in Australien bedeutet. Das wäre wissenschaftlich sehr qualifizierend und ich würde mir wünschen, auf dieser Basis weiter in diesem Forschungsfeld aktiv bleiben zu können. Medizinisch gibt es bislang nämlich noch keine richtig überzeugenden Therapien für kognitive Erkrankungen, wir können nichts heilen. Ich denke, Sport und Bewegung ermöglichen den Menschen nicht nur eine Aufrechterhaltung körperlicher Funktionen, sondern die Teilhabe an der Gesellschaft und am Leben. Aber es geht hier nicht alleine um neuartige Trainings- und Bewegungsangebote, sondern auch um ein Verständnis und eine Offenheit in den Sportgruppen und -vereinen, die solche Angebote in ihrem Programm haben sollten. Meine Erfahrung im DENKSPORT zeigt, dass mit einer guten Sensibilität und Offenheit der Sport auch mit sehr heterogenen Gruppen möglich ist, allen Teilnehmern Spaß macht und ihre Fitness schult! Deswegen ist es wichtig, dass wir im Rahmen des Projektes auch Studierende ausbilden, um unsere Erfahrung weiterzugeben, insbesondere vor dem Hintergrund, dass altersbedingte Gedächtniserkrankungen in den kommenden Jahren noch zunehmen werden.

An der Sporthochschule gibt es ganz unterschiedliche Studien und Forschungsansätze zu den Effekten, die Sport im Gehirn hervorrufen kann. Prof. Dr. Wilhelm Bloch untersucht die Möglichkeit, durch bestimmte Trainingsmaßnahmen Multiple Sklerose zu bekämpfen, Dr. Sandra Rojas erforscht die therapeutischen Potenziale von Sport für DiabetikerInnen und bei Depressionen. Gibt es Schnittmengen oder eine Kooperation?

Eine Zusammenführung verschiedener Arbeitsgruppen ist immer wünschens-

wert, und hier sind noch längst nicht alle Potenziale ausgeschöpft. Ein Ansatz wäre, das „High Intensity Intervalltraining“, das am Institut von Wilhelm Bloch für MS-Patienten entwickelt wurde, auch für Menschen mit kognitiven Schwächen anzubieten. Gerade sehr intensive körperliche Belastungen rufen oft positive Effekte hervor.

Interview: Daniel Theweleit

NEWS



dvs-Auszeichnungen für WissenschaftlerInnen der Sporthochschule

Die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaften (dvs) hat zum neunten Mal den dvs-Nachwuchspreis verliehen. Unter den drei Arbeiten, die für die Endrunde aus insgesamt 19 Einsendungen ausgewählt wurden, waren auch zwei der Deutschen Sporthochschule Köln. Theresa Hoppe, Mitarbeiterin am Institut für Soziologie und Genderforschung konnte die Jury mit ihrer Forschung zum Thema „Sozialstrukturelle Rahmenbedingungen der physischen (In)Aktivität von Pflegeheimbewohner/innen“ überzeugen und erhielt den 1. Preis. Thorben Hülndünker vom Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft stellte seine Forschungsarbeit mit dem Titel „Neurophysiologische Korrelate der schnelleren visuellen Wahrnehmung und visuomotorischen Reaktionszeit von Badmintonspielern“ vor und erhielt ebenfalls den 1. Preis. Darüber hinaus erhielt Dr. Ingo Wagner, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie und Genderforschung, den Karl-Hofmann-Publikationspreis für seine Doktorarbeit mit dem Titel „Wissen im Sportunterricht“. mehr lesen...



Sporthochschul-Doktorand Berendt erhält New Researcher Award

Für seine Forschung zu Rivalität und Fan-Aggressionen wurde Sporthochschul-Doktorand Johannes Berendt in Bern mit dem New Researcher Award der European Association for Sport Management (EASM) ausgezeichnet. Jedes Jahr werden auf der EASM, Europas größter Sportmanagement-Konferenz, die innovativsten Forschungsprojekte von NachwuchswissenschaftlerInnen ausgezeichnet. Zum ersten Mal in der Geschichte ging der Preis jetzt an die Deutsche Sporthochschule Köln. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren konnte sich Johannes Berendt, Doktorand am Institut für Sportökonomie und Sportmanagement, gegen internationale Konkurrenz durchsetzen. Im Finale in der Schweiz überzeugte er die Jury mit seiner Präsentation zum Thema „Rivalität und Fan-Aggression – Warum Konflikt wertgeschätzt und nicht heruntergespielt werden sollte“. mehr lesen...



Walzel wird Generalsekretär der Europäischen Vereinigung für Sportmanagement

Dr. Stefan Walzel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sportökonomie und Sportmanagement, ist zum Generalsekretär der Europäischen Vereinigung für Sportmanagement (European Association for Sport Management, EASM) ernannt worden. Die EASM versteht sich als Interessensvertretung von Lehrenden, Forschenden und Berufstätigen im Sportmanagement in Europa, aber auch über die europäischen Grenzen hinaus. Walzel war in den vergangenen zwei Jahren bereits als Vorstandsmitglied für internationale Projekte und Partnerschaften zuständig. Jetzt wird sich sein Aufgabengebiet ausweiten und umfasst „vor allem die strategische Ausrichtung der Organisation und die operative Umsetzung der Strategien“. Ein Kurzinterview mit Dr. Stefan Walzel lesen Sie hier.



Nachweis von Dopingstoffen in der Atemluft

Das Institut für Biochemie hat erstmalig eine Methode zum Nachweis von Dopingstoffen in der Atemluft entwickelt. Eine entsprechende Publikation fasst die Ergebnisse eines Pilotprojektes zusammen und zeigt für die untersuchten Dopingstoffe die gute Nachweismöglichkeit dieser Substanzen in der Atemluft auf. Die Atemgasanalyse sei aufgrund der beachtlichen Fortschritte der letzten Jahre in der Analysetechnik und der damit verbundenen verbesserten Nachweisempfindlichkeit nun auch für einen Einsatz in der Dopinganalytik prinzipiell möglich, schreiben die Wissenschaftler. Zudem sei die Abnahme von Atemgasproben im Gegensatz zur Abnahme von Blutproben nicht-invasiv und könne beliebig oft wiederholt werden. Weitere Infos zur Publikation und zum praktischen Vorgehen bei der Atemgasanalyse finden Sie hier. (Grafik: Institut für Biochemie)



Zeitschrift für Studium und Lehre in der Sportwissenschaft

Die Deutsche Sporthochschule Köln wird zum Herausgeber einer neuen Zeitschrift, der Zeitschrift für Studium und Lehre in der Sportwissenschaft, kurz ZSLs. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Relevanz von Sport und körperlicher Aktivität befasst sich die ZSLs mit Studiengängen und Ausbildungsprogrammen an Hochschulen und Universitäten im Bereich der Sportwissenschaft. Die Beiträge sollen sowohl theoretisch-konzeptionelle als auch empirisch-evaluative Aspekte von Bildung und Ausbildung thematisieren. Hiermit sollen aktuelle und zukünftige Strömungen oder Veränderungen der Studien-, Lehr- und Lernlandschaft in der Sportwissenschaft aus wissenschaftlicher Perspektive betrachtet werden. mehr lesen...



Sportentwicklungsbericht: Wissenschaftliche Politikberatung in bewährter Qualität

Die deutschen Sportvereine leisten für ihre Mitglieder und die Gesellschaft unverändert wertvolle Arbeit, haben jedoch weiterhin vielfältige Anforderungen zu bewältigen. Dies ist eine der Erkenntnisse des Sportentwicklungsberichtes (SEB) 2015/2016, den Prof. Dr. Christoph Breuer und Svenja Feiler von der Deutschen Sporthochschule Köln vorlegten. Die mehr als 800 Seiten starke Studie wurde vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp), dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) und den Landessportbünden in Auftrag gegeben. In einem zweiten Band werden auf rund 650 Seiten weiterführende Analysen präsentiert. Die Daten des SEB 2015/2016 wurden mithilfe einer Online-Befragung gewonnen, an der sich mehr als 20.000 Sportvereine in Deutschland beteiligt haben. mehr lesen...

IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation

Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln | Telefon: +49 (0)221 4982-3850 | E-Mail: presse@dshs-koeln.de | web: www.dshs-koeln.de/forschungaktuell